



ULRIKE HENSEL

IMMER GARTEN!



ULRIKE HENSEL
IMMER GARTEN!



INHALT

6	Grußwort
7	Vorwort
8	Das bunte Dickicht und die lichte Mitte
56	Biographie
57	Ausstellungen / Sammlungen
58	Impressum

GRUSSWORT

Rolf Richter, Bürgermeister Bensheim

Bensheim erfreut sich zahlreicher Kunst- und Kulturschaffender, die unsere Stadt so liebens- und lebenswert machen. Zu diesen Persönlichkeiten zählt Ulrike Hensel, die es auf ganz besondere Weise versteht, kraftvolle Farben und Formen in ihren Bildern einzusetzen. Die Vitalität und Liebe zum Detail machen jedes einzelne Bild von Ulrike Hensel zu einem Meisterwerk.

Was kann es Passenderes geben, als eine Künstlerin an der Bergstraße zu haben, der es im Frühlingsgarten Deutschlands gelingt, die ausdrucksstarke Kraft von Gärten und der Natur auf Leinwand zu bringen? Ihr Vorbild ist die Natur, und die findet man in allen Ausprägungen und Facetten hier an der Bergstraße direkt vor der Haustür.

Insbesondere jetzt in der dunklen Jahreszeit wird der Besuch unseres Museums gleichzeitig zu einem Ausflug in die farbenfrohe Natur, der die Lust weckt, mit Beginn des Frühlings die Parks und Wälder der Bergstraße zu erkunden.

Es freut mich, dass mit Ulrike Hensel eine Künstlerin in unserem Museum ausstellt, die seit vielen Jahren hier in Bensheim lebt, die aber mit ihrer Kunst weit über die Region hinaus bekannt und auch international vertreten ist.

Das Museum Bensheim steht für qualitativ hochwertige Ausstellungen und die Bilder von Ulrike Hensel erweitern den Reigen der erstklassigen und namhaften Künstlerinnen und Künstler, die hier ausgestellt haben.

Allen Besuchern der Ausstellung wünsche ich inspirierende Stunden in unserem Museum.

VORWORT

Christoph Breitwieser, Museumsleiter

„An meinem Garten arbeite ich kontinuierlich und mit Liebe. Und am nötigsten brauche ich Blumen, immer, immer.“

Dieses Zitat könnte von Ulrike Hensel sein – aber es ist von Claude Monet, der damit sein persönliches Refugium in Giverny ca. 70 km nordwestlich von Paris meinte. 1883 begann er den Garten um sein, zuerst gemietetes, später gekauftes, Refugium anzulegen. Er schuf Beete und Wege, einen Bach staute er und legte einen Teich an, den er zum japanischen Wassergarten wandelte. Er wurde Inspiration für die weltberühmten Seerosenbilder. Die bedingungslose Liebe und Zuneigung zur Natur und dem Schaffen im Freien war notwendig, um solche intensiven Werke hervorzubringen. Diese Eigenschaft besitzt Ulrike Hensel ebenfalls. Seit Ihrem Studium ist das Gartenthema ein entscheidendes für sie und stets begleitet es ihre Malerei – die künstlerische Entwicklung aber zeigt sich in der technischen Umsetzung. Begann sie zuerst als dem klassischen Expressionismus zugetane Zeichnerin, die mit Schwung und Kompromisslosigkeit das Gesehene auf Papier brachte, fand sie später in Acryl und Schablone ihre Ausdrucksform.

Seit den 1980er Jahren entstand ein reichhaltiges und abwechslungsreiches Oeuvre und es war an der Zeit, eine kleine Retrospektive in Form einer Ausstellung zusammen zu bringen. Im Atelier stöberten wir zusammen und fanden immer wieder, zumindest für mich, Überraschendes: Informelle Großformate mit organischen Strukturen und einer beeindruckenden Farbtiefe; autobiografische Motive wie das Bild „Paula kommt“ oder Gemälde, die bei der Tante entstanden, führen zu Anekdoten, wie aus den Jahren in Amerika oder der Rückkehr nach Bens-

heim, dem Hauskauf und dann immer wieder der Liebe und Pflege zum eigenen Garten, die sie mit Monet gemeinsam hat. Einige Kataloge hat die Malerin bereits hervorgebracht, aber besonders diese Ausstellung, die einem Résumé des bisher Geleisteten gleichkommt, muss in schriftlicher Form festgehalten werden. Es bedeutet, die stetige Entwicklung eines künstlerischen Werks kompakt vor Augen haben zu können. Beides, Ausstellung und Katalog, sind nun gelungen und können dem Besucher und Kunstinteressierten vorgezeigt werden.

DAS BUNTE DICKICHT UND DIE LICHTER MITTE

Gedanken zur Malerei von Ulrike Hensel
Dr. Roland Held, Darmstadt 2018

***Wenn du einen Garten und eine Bibliothek hast,
wird es dir an nichts fehlen.*** *Marcus Tullius Cicero*

Kurz sind Dezembertage alle. Doch nicht jeder ist so trüb und dauerverregnet wie der dieses Atelierbesuchs im Bensheimer Industriegebiet. Erster Stock eines schnörkellos sachlichen Neubaus, der Boden mit Packpapier ausgelegt, klinisch weiß die Wände. Umso unvermuteter die tropisch den Sehnerv erhitzende Explosion, die von den überall im Raum hängenden, liegenden, lehrenden Bildern auf Leinwand und Papier, oft zu mehreren vor- und übereinander, ausgeht! Farben glühen, pulsieren, fluten vor und zurück, geradezu sirenenhaft betörend, lockend, ja singend. Formen zucken und zappeln, wirbeln und kreisen, sprießen und splintern, hier zum Dickicht gedrängt, dort ausbrechend ins Offene, Helle. Gut kann man sich vorstellen, dass bereits ein Bild genügt, einen Raum total zu verwandeln. Auch ohne militärischen Gleichtakt hat das Ganze etwas von einer Parade: die Werke sind angetreten zum Fotografiertermin, eine Qualitätskamera wartet auf dem Stuhl. Im Ateliergespräch dann werden die Argumente oft nicht von Worten, sondern von Bildern geliefert. Wenn die Urheberin sie zwecks Demonstration hochhebt, verschwindet sie fast gänzlich dahinter. Was etwas Programmatisches hat. Sie will mit ihrer Malerei weder um gesellschaftlichen Glanz noch um künstlerische Zustimmung buhlen. Irgendwann sagt Ulrike Hensel: „Mein Nimbus ist gefallen. Ich bin die Instanz, die mit den Ergebnissen zufrieden sein muss.“

Dazu bedarf es manchmal eines langen Wegs. Wer von ihr erfährt, dass sie von einer Kuba-Reise im Februar 2016 begeistert zurückkehrte, erfüllt von den Düften und Aromen und Farben der Karibikinsel, von der Lebenslust der Menschen und der Körperlichkeit ihrer Musik und Tänze, der sollte nicht den voreiligen Schluss ziehen, die seither datierende Schaffensausbeute sei direkter Niederschlag des Aufenthalts. Dieser hat nicht mehr, nicht weniger bewirkt als sie in den „spirit“ zu versetzen, eine Reihe im Vorläufigkeitszustand steckengebliebener Bilder zuendzubringen, und sei es nur mit dem „entscheidenden letzten Touch“ (Hensel). Auch der aufmerksame Betrachter wird keinen Bruch der Ausstrahlung oder des Stils feststellen. Allenfalls ein entschlosseneres Fortführen zuvor begonnener Innovationen. „Immer Garten!“ Was drückt das Motto anderes aus als das emphatische Bekenntnis zu einer thematischen wie letztlich gestalterischen Kontinuität, die schon so einige am Ende stets sukzessiv-sacht verlaufene Veränderungen überdauert hat: vom Metier Zeichnung zum Metier Malerei; vom Primat des Pinsels zu dem der Walze, jüngst auch der Schablone; von einem Kosmos rein organischer Formen zu einer Welt, in der zunehmend geometrisch-technoide Formversatzstücke auf ihr Recht zur Mitsprache pochen. „Immer Garten!“ Überschaute man das Oeuvre dieser Künstlerin – und dazu soll der vorliegende Katalog dienen –, wird einem bald klar: das Motto könnte ebensogut „Garten überall!“ lauten. Garten als Synonym für lebendige und zugleich nach ästhetischen Kriterien geordnete Fülle findet sich angesiedelt im Außen- wie im Innenbereich eines Hauses, im äußerlichen wie im innerlichen Erfahrungsbereich eines Menschen.

Als „Einstieg in meinen Werdegang“ apostrophiert Ulrike Hensel eine vierwöchige Exkursion, die die Studentin 1983 in einen alten Palazzo, einst Residenz der legendären Duse, in der Nähe von Florenz führte. In unserem Fall jedoch ist verantwortlich zu machen weniger das bis mindestens Dürer zurückreichende Italien-Erlebnis nördlich der Alpen geborener Künstler. Für jemanden, der den Umgang mit Blei- und Farbstiften gewohnt war, gab ein Tipp des begleitenden Professors den Ausschlag: „Der Graphitstift war die Zündung. Damit konnte ich richtig loslegen.“ Noch dreieinhalb Jahrzehnte später juckt es sie, spontan die aus dem Gelenk kommenden, ausholenden Schwenk- und Drehbewegungen vorzuführen, die das neue Zeicheninstrument ermöglichte. Sowie, in der Tendenz, den fetteren, kraftvoll federnden Strich, mit dem sie geschaute Wirklichkeit in eine zeichenhafte Wirklichkeit der Kunst übersetzte. Ob offen ins Blattweiß verströmende Spur des Stifts, ob – eine Zeitlang signaturhaft für Hensel – solide geschlossener Umriss der Dinge: plötzlich entbunden zeigte sich da eine Expressivität, die trotz Gemeinsamkeiten mit kunsthistorischen Vorläufern, am deutlichsten etwa Max Beckmann, doch keiner schülerhaft-epigonalen Anlehnung unterworfen ist. Zumal die schon in jungen Jahren sehr dem Experiment und dem Sichselber-neue-Aufgaben-Stellen affine Künstlerin bald Erkundungen vornahm, um herauszufinden, wo jenseits des Zeichenhaften mittels Graphitstift und ähnlich handhabbaren Ölkreiden der Eingang in die Gefilde der Ungegenständlichkeit sich eröffnet. Eingang, nicht vorbehaltloser Übergang wohlgemerkt. Das Changieren zwischen freien und definierten Formen ist Ulrike Hensels Markenzeichen geblieben bis heute. Kenner ihrer Werke lesen in ihnen wie in Rebus-Bildern und triumphieren, wenn es ihnen gelingt, im dichten kompositorischen Dschungel die immer wieder gleichen stillebenhaft eingestreu-

ten Gegenstände zu entziffern: Gefäße und Kleinplastiken, die im Hensel'schen Wohnambiente ihren festen Platz haben.



Lilli am Fenster, 1984, Grafit auf Papier, 50 × 68 cm

Mögen Graphitstifte, Ölkreiden, dicht gefolgt von Acrylfarben, für ihr Schaffen charakteristisch sein – Wesentliches, wenn nicht das Wesentliche war präsent bereits im auf die Schwarz- und Grauwerte des Bleistifts beschränkten Blatt „Lilli am Fenster“ von 1984. Es hat etwas von schicksalhafter Bestimmung, dass es sich um ein Porträt ausgerechnet der Patentante Ulrike Hensels handelt, in deren Fachwerkhaus auf dem Lande – „die ideale Umgebung für mich“ – sich die Nichte zum Malen, Lesen, Ruhefinden regelmäßig zurückzuziehen pflegte.

Schauen wir genau hin. Das Gesicht gütig, aber auch müde, womöglich resigniert bis in die Mundwinkel hinein. Die Linke auf der Lehne des Korbsessels etwas gichtig verkrümmt. Doch die Rechte... Lilli scheint über mehr als nur einen grünen Daumen zu verfügen. Tief hinein in die Topfpflanzen streckt sich der ganze Arm, verschmilzt förmlich mit ihnen. Wie diese ihrerseits in die Muster des Hintergrunds – Tapete? Wandbehang? gar das im Bildtitel erwähnte Fenster? – übergehen. Überhaupt: trotz der realistisch wiedergegebenen Physiognomie und der fleißig mit Schraffurschatten suggerierten Plastizität des Körpers darunter ist es der Muster-Mix, der dem Blatt seine kostbare Eigenart gibt: Bänder aus parallelen Linien, dazu Rauten, Wellen, Strichkolonnen, Leopardenfleckchen, ineinander verschlungene Floralornamente. Und alles verortet in einer schwebenden Ungewissheit nicht nur, weil vieles im Wechsel von harter und weicher Zeichnung bloß angedeutet bleibt und die Dinge zum Blattrand hin ausblenden. Falls die Fläche über Lillis rechter Schulter tatsächlich das Fenster sein sollte, verweigert die Bildanlage endgültige Aufklärung darüber, was hier Innen, was Außen ist. Wahrlich „Garten überall!“ Ein kompositorischer Kniff, den die Terrassentür-Variationen eines Bonnard, Matisse oder Picasso weidlich genutzt haben. Ulrike Hensel treibt, ein paar Generationen später, das Rätsel bis ins vollerblühte Extrem.

Näher als die drei Genannten, näher als die gesamte Tradition des Themas Garten in der Malereigeschichte, von Giorgione, Tizian, Rubens über Watteau, Constable, Blechen bis zu Renoir und Monet, van Gogh und Nolde steht Ulrike Hensel die von Paul Klee demonstrierte Auffassung. Dessen nicht selten schon per Titel als Gärten ausgewiesene Werke halten es mit lockeren geometrischen Gefügen, Flickenteppichen nicht unähnlich,

bevölkert von unterschiedlich stark stilisierten Pflanzen und Tieren, wenn nicht gleich ambivalent-organischen Formen. Wenn der Garten für das Reich, den hortus conclusus steht, darin die künstlerische Imagination regiert bzw. dem eine künstlerische Ordnung aufgeprägt ist, dann sollte das nicht verwechselt werden mit einem Wolkenkuckucksheim ungezügelter Beliebigkeit. In seinem Tagebuch hielt Klee fest: „Das Formale muss mit der Weltanschauung verschmelzen. [...] Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Was wir sehen, ist ein Vorschlag, eine Möglichkeit, ein Behelf. Die wirkliche Wahrheit liegt zunächst unsichtbar zugrunde. [...] Und nun sah ich gar keine abstrakte Kunst mehr. Nur die Abstraktion vom Vergänglichen blieb. Der Gegenstand war die Welt, wenn auch nicht diese sichtbare.“

Wer Ulrike Hensel ein wenig kennt, hegt keinen Zweifel, dass bei ihr Formales untrennbar ist von Weltanschauung. Weltanschauung, die sich herunterdröseln lässt vom intensiven botanischen Allgemeininteresse und Besuchen in berühmten südenglischen Parkanlagen, etwa Sissinghurst, auf das Arrangement eines Narzissen- oder Tulpenstraußes für die Vase auf dem Wohnzimmertisch zuhause. „Immer Garten!“ Mögen sich auf den Bildern auch den heimischen Arten allerlei exotisch anmutende, wenn nicht rundheraus der Phantasie entsprungene zugesellen. Und mag der Garten auch Wucherungen entwickeln in Richtung submarine Wildnis oder Tropenschungel – in gleichem Maße wird er doch formal gebändigt durch die Verdichtung der Farben und Formen, somit die Stabilisierung des Bildrands. Manchmal gibt es davon mehrere, ineinander gestaffelt. Was den altorientalischen Königen die einhegende Mauer um ihre Jagd- und Lustgärten war, ist unserer Künstlerin besagter Rand um den Wimmelkosmos der Bildelemente. Deren Subjektivität kontert sie – analog zu den einst von Wer-

ner Schreibe semantischer Malerei propagierten „halbmechanischen“ Verfahrensweisen – zunehmend mit einer bewussten Objektivität der Werkzeuge und Techniken: Walze statt Pinsel, Schablone und Collage statt Zeichnung, baukastenhaft Serielles und Standardisiertes statt immer wieder beim Nullpunkt ansetzender Formerfindung. Der Hensel-typischen Experimentierfreude tut das keinen Abbruch. Schablonen etwa lassen sich beidseitig verwenden, verhelfen zu Positiv- wie Negativelementen. So wie in der wachsenden Schar der, oft mit mehrjährigem Abstand, überarbeiteten Gemälde Altes und Neues sich mischen, so muss das vertraute Organische die Spannung aushalten, wenn plötzlich Konstruktives hinzutritt. Andererseits: an Formanalogien zwischen vermeintlichen Zahnrädern, Blüten, Samenkapseln, Kristallen, Sternen, Augen mangelt es nicht.

Immer wieder rahmt der dichtere, dunklere Rand eine Bildmitte, wo im edelsteinhaften Leuchtspektrum der Koloristik Granat, Smaragd und Lapislazuli Platz machen für Beryll, Amethyst und Aquamarin mit ihren transluzenteren Tönen. Die leere Mitte – ein in der ostasiatischen Kunst solider verwurzelttes Konzept als in der abendländischen. Nun ist dieser Platz bei Ulrike Hensel nicht wirklich leer. Auch er kann besetzt sein von einer ganzen Sukzession feiner Lasuren. Dennoch addieren diese sich zu einer sublimen Helligkeit, die im Kontext des brodelnd vielgestaltigen restlichen Bildes Offenheit bietet, Atemraum schenkt, Raumtiefe beschört, Sogkraft entwickelt. Was seine Wirkung nicht verfehlt auf jene wiederkehrenden Schablonen-Geschöpfe – von denen ein Teil, im Glockenrock, unverkennbar weiblich ist –, die mit weit übers Haupt erhobenen Armen an die Adorantenhaltung von Kunstwerken einer archaisch-frömmen Epoche erinnern. Gelegentlich freilich stürzen sie kopfüber durch den Bildraum wie waghalsige Sprin-

ger, Schwimmer, Taucher. Und retten das Betrachterauge mit ihrem Blickpunkt vorm Sich-Verirren im Detail. Die „Saltatoria“ betitelte Leinwand von 2008 ist nicht die einzige, auf der eine solche Figur, als wolle sie vor dem gewaltig sie bedrängenden Räderwerk fliehen, hinein in die lichte Mitte strebt. Zwar ist es seit längerem Hensel'sche Gepflogenheit, ihre Gemälde auf in pflanzenkundlichen Büchern entdeckte Namen zu taufen – doch heißt lateinisch saltus nun mal: Sprung. Träumt da etwa jemand noch einmal den alten Malertraum vom leibhaftigen Einsteigen, vom Einswerden mit dem eigenen Bild?



Saltatoria, 2008

Acryl auf Leinwand, 120 × 160 cm



Settignano, 1983

Öl auf Papppe
44,5 x 57 cm



Lilli am Fenster, 1984

Grafit auf Papier

50 × 68 cm



Apfelbäume und Kirchturm in Effolderbach, 1985

Grafit auf Papier

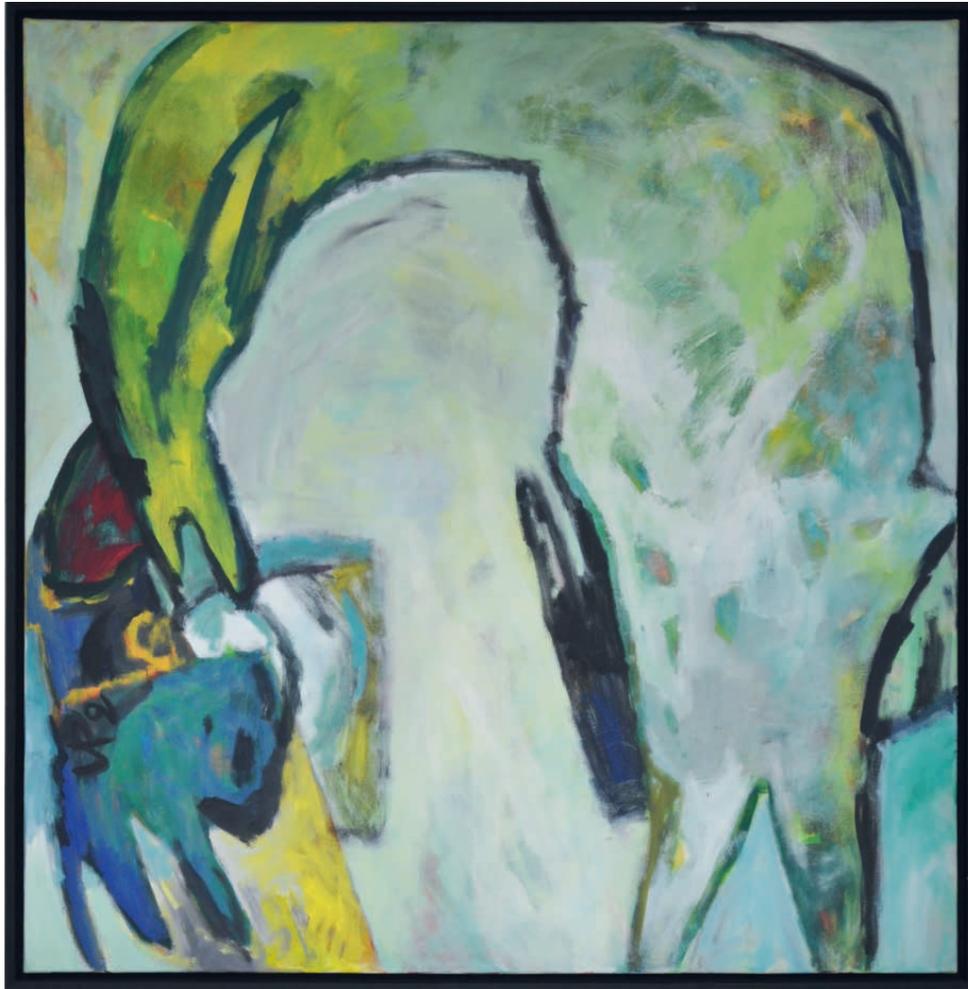
45 x 70 cm



Beim Malen, 1989
Ölkreide auf Papier
61 x 86 cm



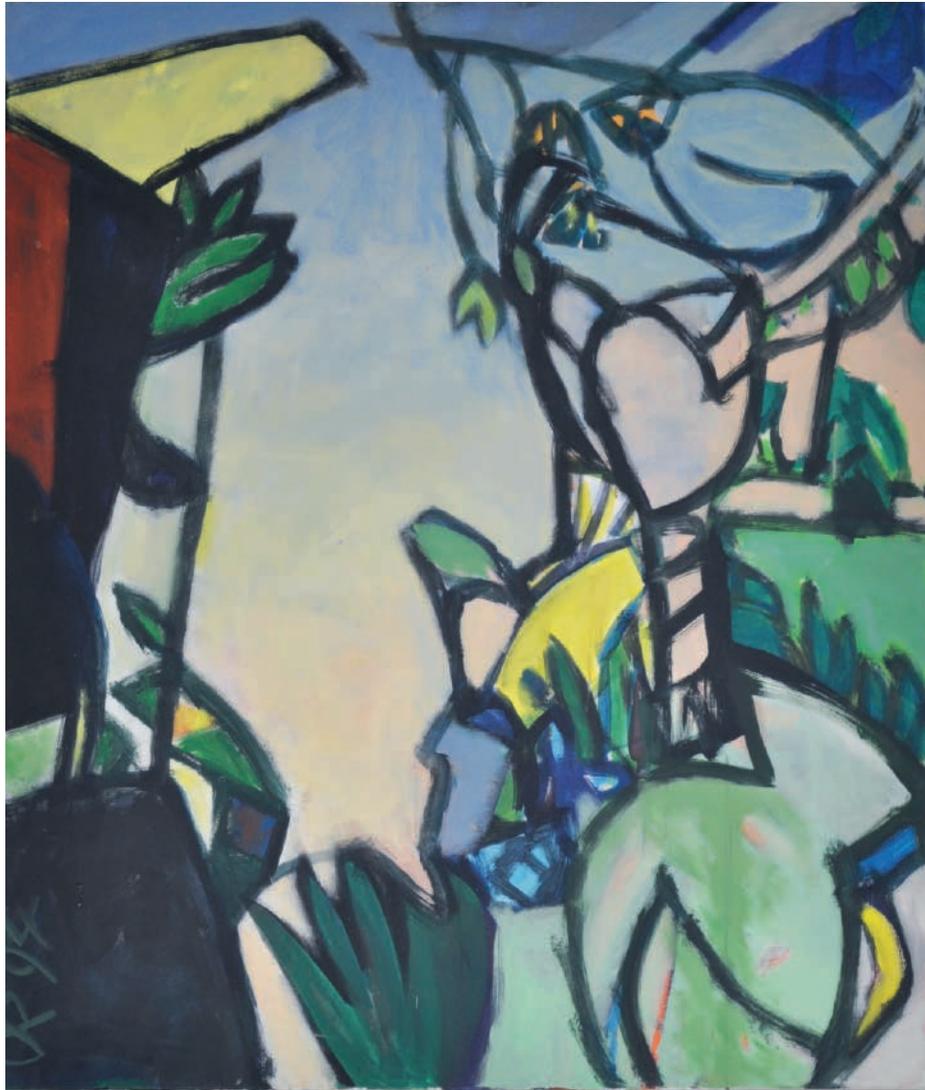
Osterglocken, 1989
Ölcreide auf Papier
61 x 86 cm



Ohne Titel, 1991
Acryl auf Leinwand
140 × 140 cm



Pfeffer und Salz, 1993
Acryl auf Leinwand
70 x 90 cm



Terrasse Montville, 1994

Acryl auf Leinwand

140 × 120 cm



Atelier Montville, 1995

Ölcreide auf Papier

22 x 28 cm



Im Bad, 1995
Ölkreide auf Papier
24 x 32 cm



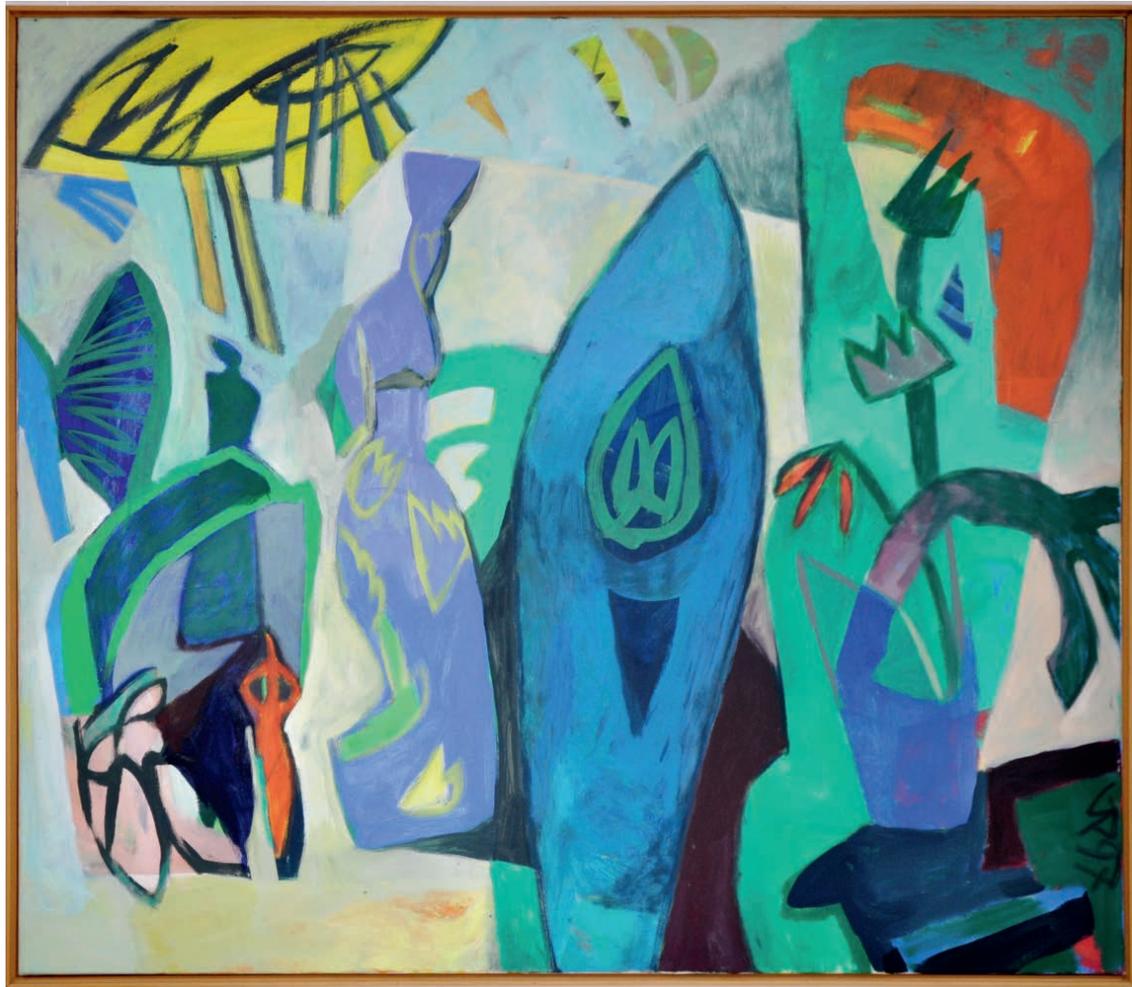
Ohne Titel, 1996
Acryl auf Leinwand
140 × 100 cm



Fürstenlager I, 1996
Ölkreide auf Papier
21 × 25 cm



Fürstenlager II, 1996
Ölcreide auf Papier
21 x 25 cm



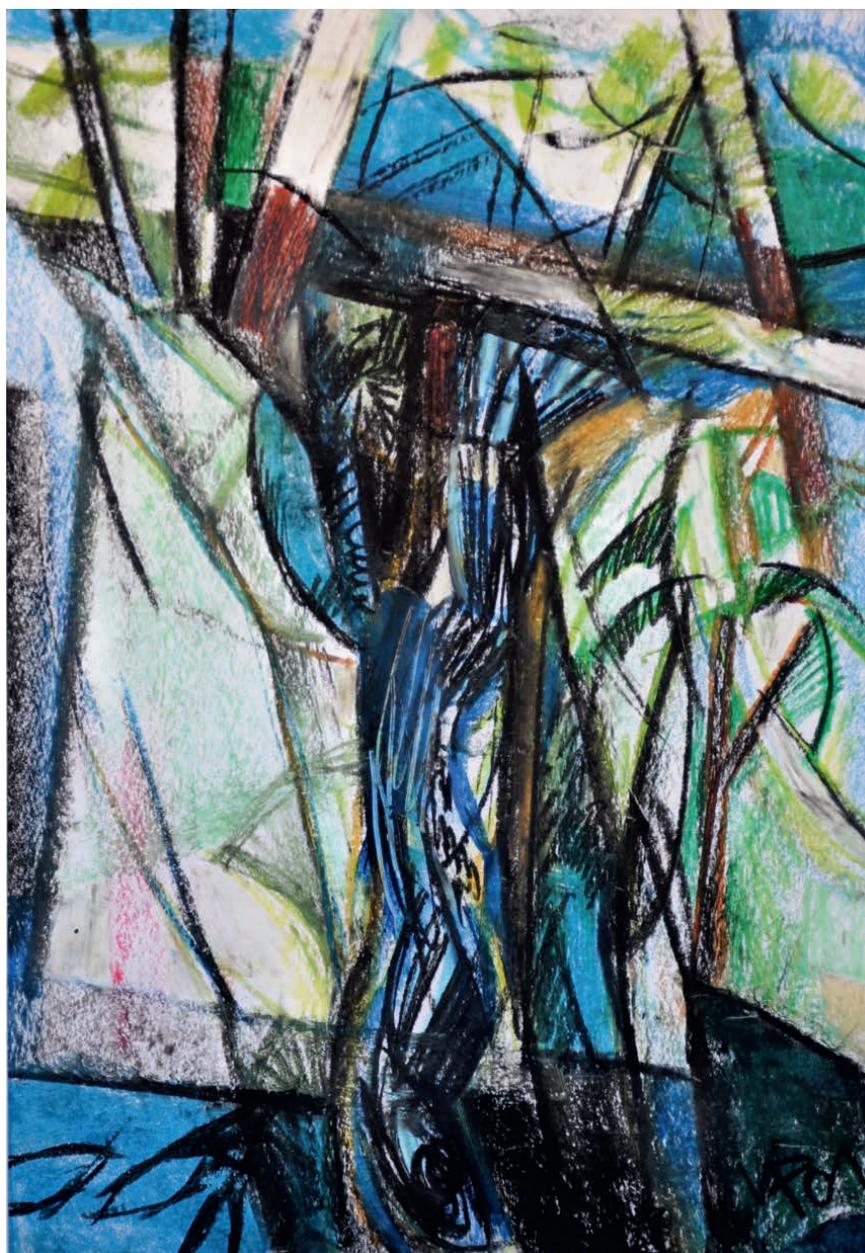
In Erwartung (Paula kommt), 1997

Acryl auf Leinwand

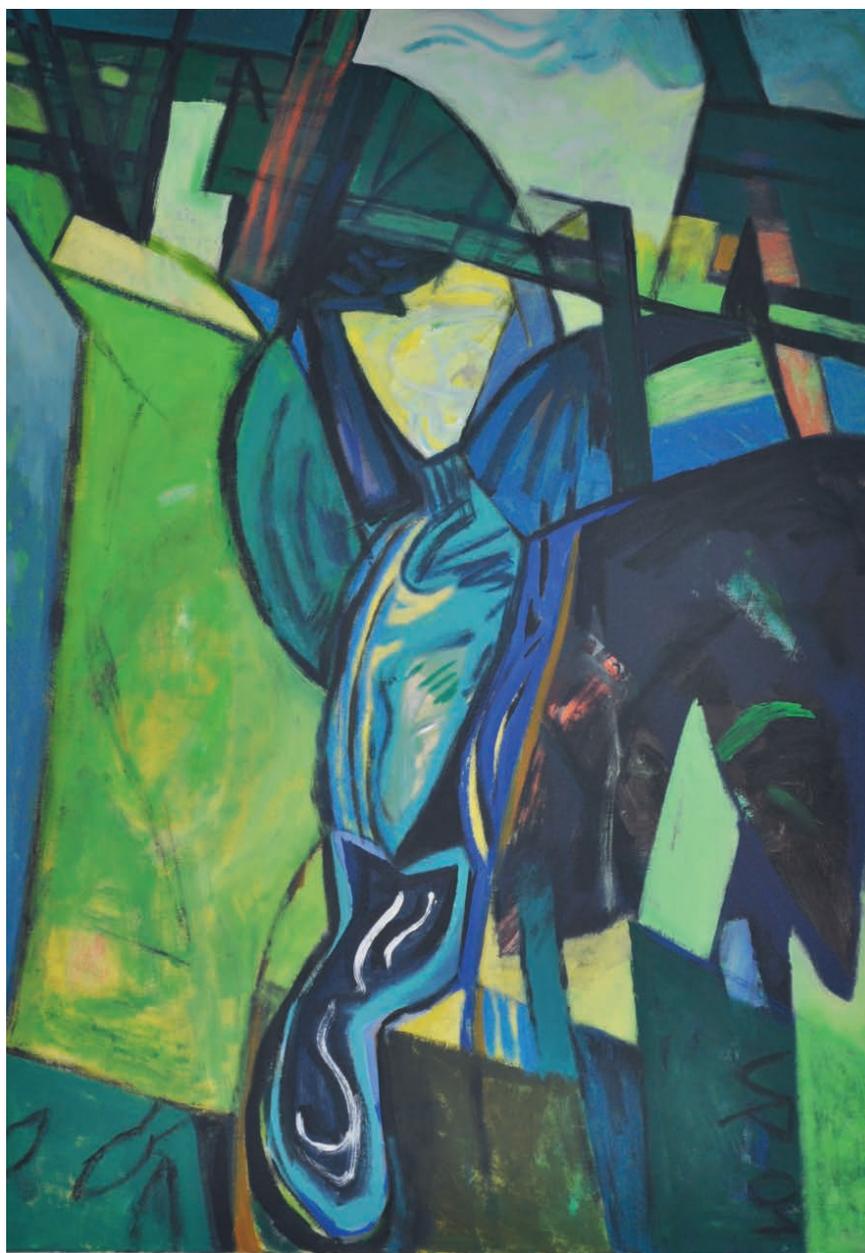
120 x 140 cm



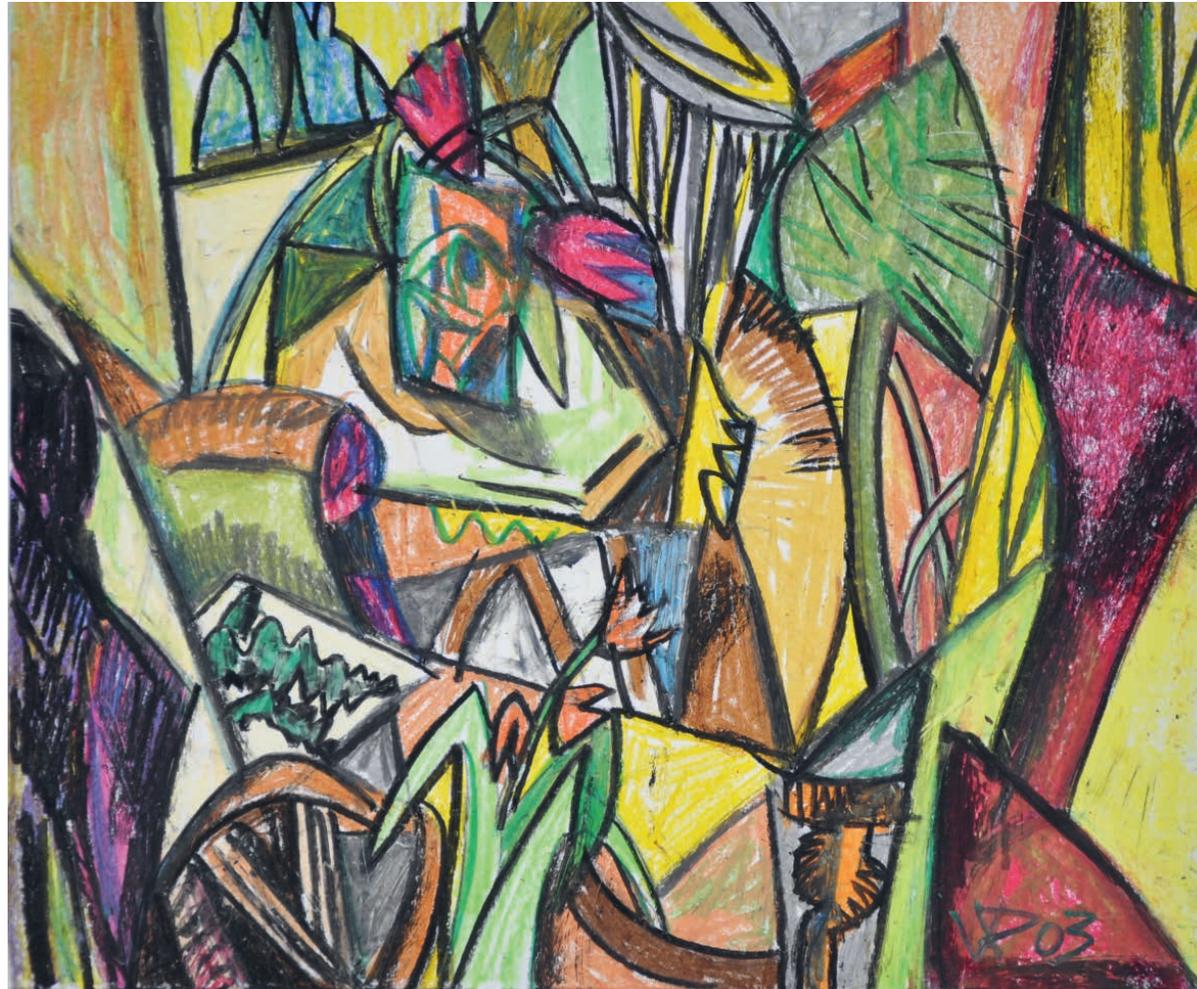
Wohnzimmer, 2000
Ölcreide auf Papier
30 x 42 cm



Wasserfall, 2001
Ölcreide auf Papier
41 x 29 cm



Wasserfall, 2001
Acryl auf Leinwand
140 × 100 cm



Rotes Wohnzimmer, 2003
Ölcreide auf Papier
36 x 44 cm



Lila Stilleben 2003
Acryl auf Leinwand
140 x 180 cm



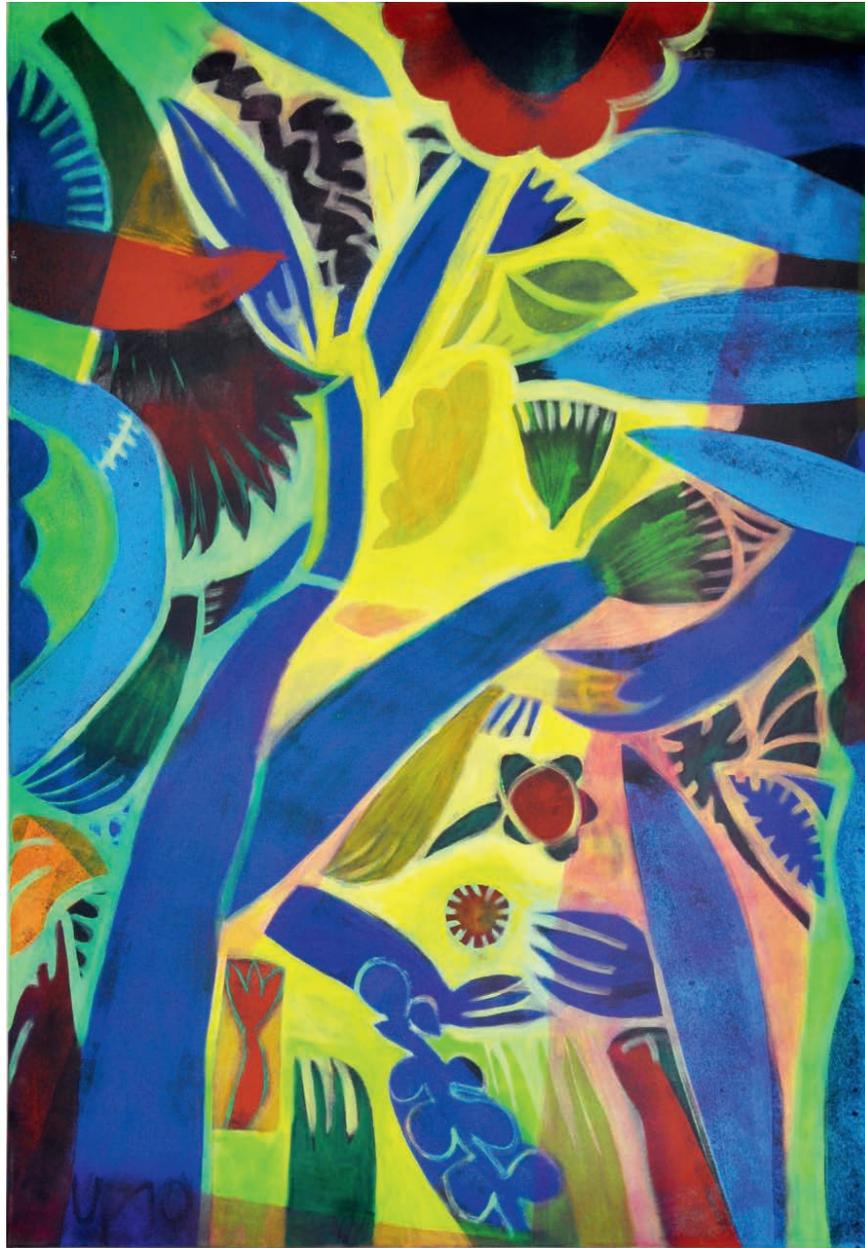
Fumaria, 2006
Acryl auf Leinwand
100 × 120 cm



Saltatoria, 2008
Acryl auf Leinwand
120 x 160 cm



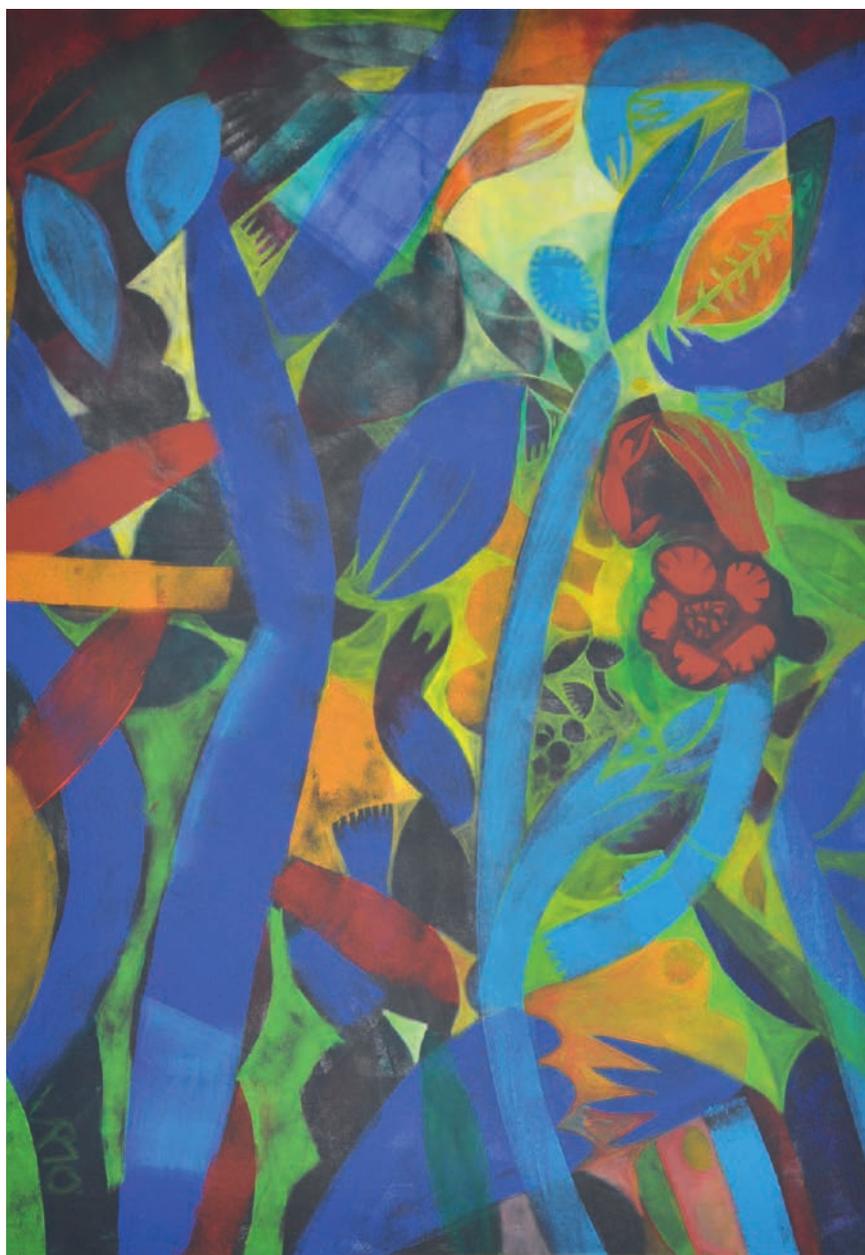
Brissus, 2010
Acryl auf Papier
84 × 60 cm



Ameiva, 2010
Acryl auf Leinwand
101 × 70 cm



Cirtina (Lebensbaum), 2010
Acryl auf Leinwand
140 × 100 cm



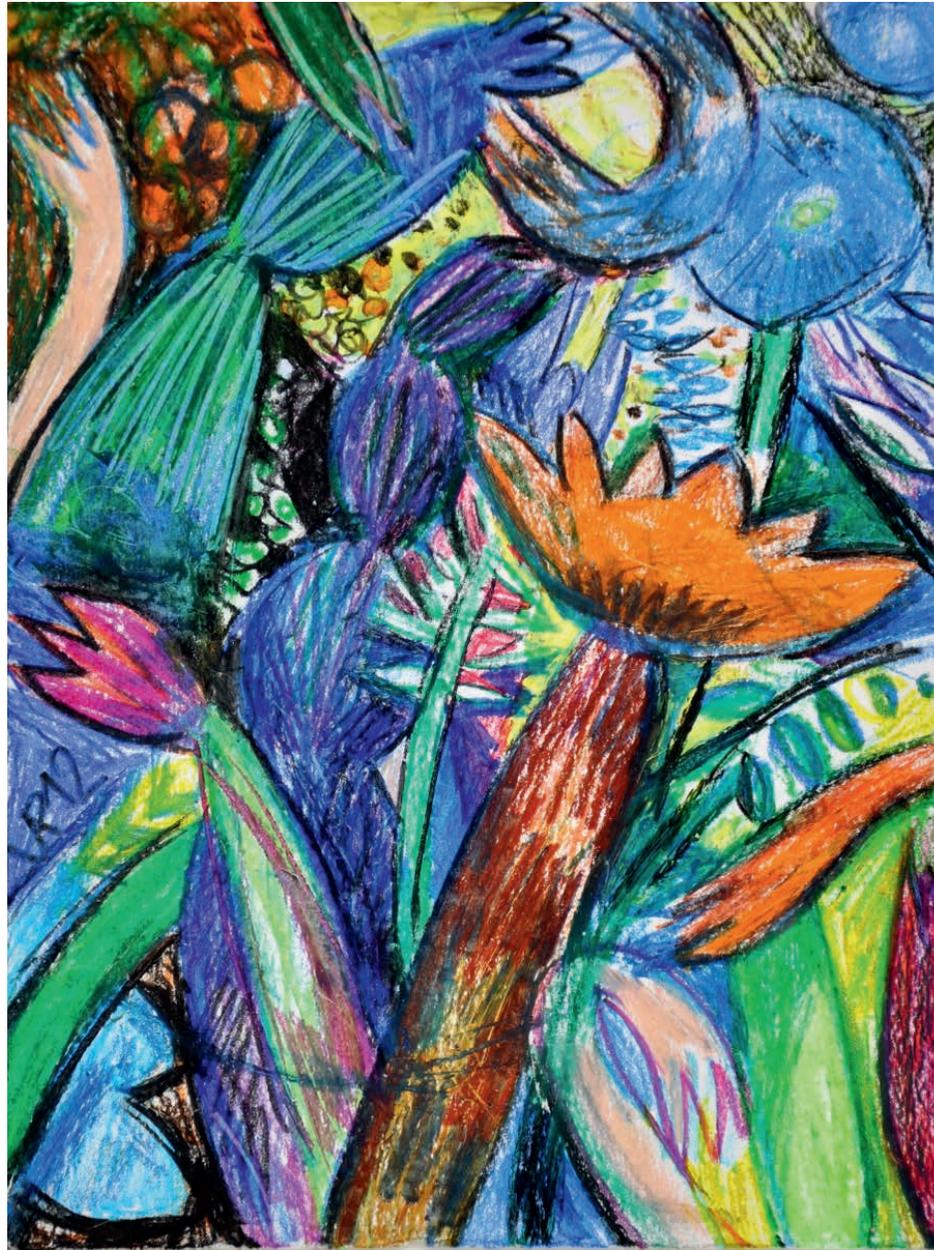
Cristata, 2010
Acryl auf Leinwand
140 × 100 cm



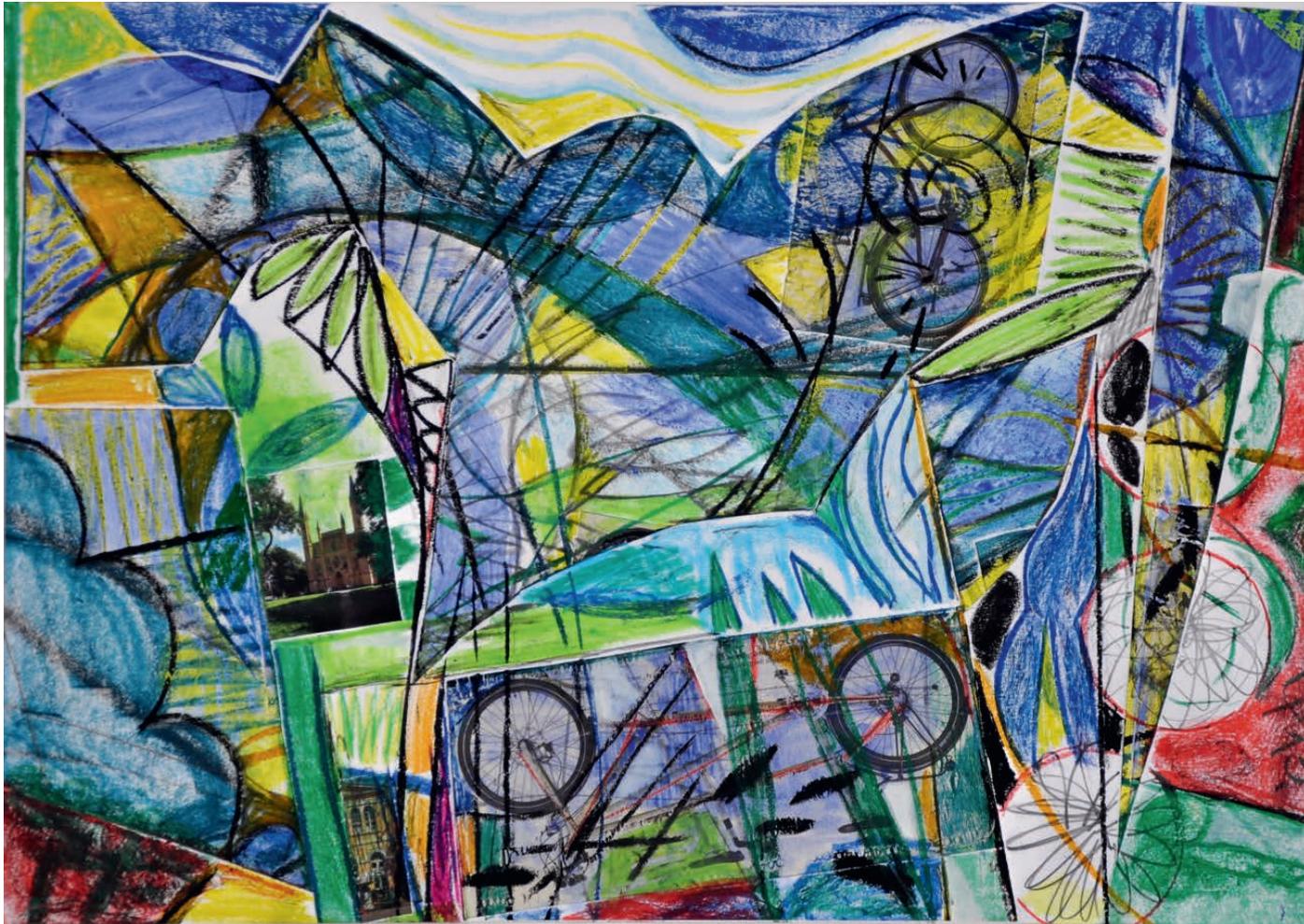
Blume 1, 2010, 135 cm



Blume 2, 2010, Holz/Kettensäge, 100 cm



Garten, 2012
Ölcreide auf Papier
29 x 22 cm



Radtour, 2013

Ölcreide auf Papier, Collage

44 x 62 cm



Tellima, 2010/13
Acryl auf Leinwand
120 x 160 cm



Meriana, 2015
Acryl auf Leinwand
100 x 140 cm



Tazetta, 2008/16
Acryl auf Leinwand
140 x 100 cm



Rumba, 2016
Acryl auf Leinwand
100 x 140 cm



Tango, 2016
Acryl auf Leinwand
120 × 160 cm



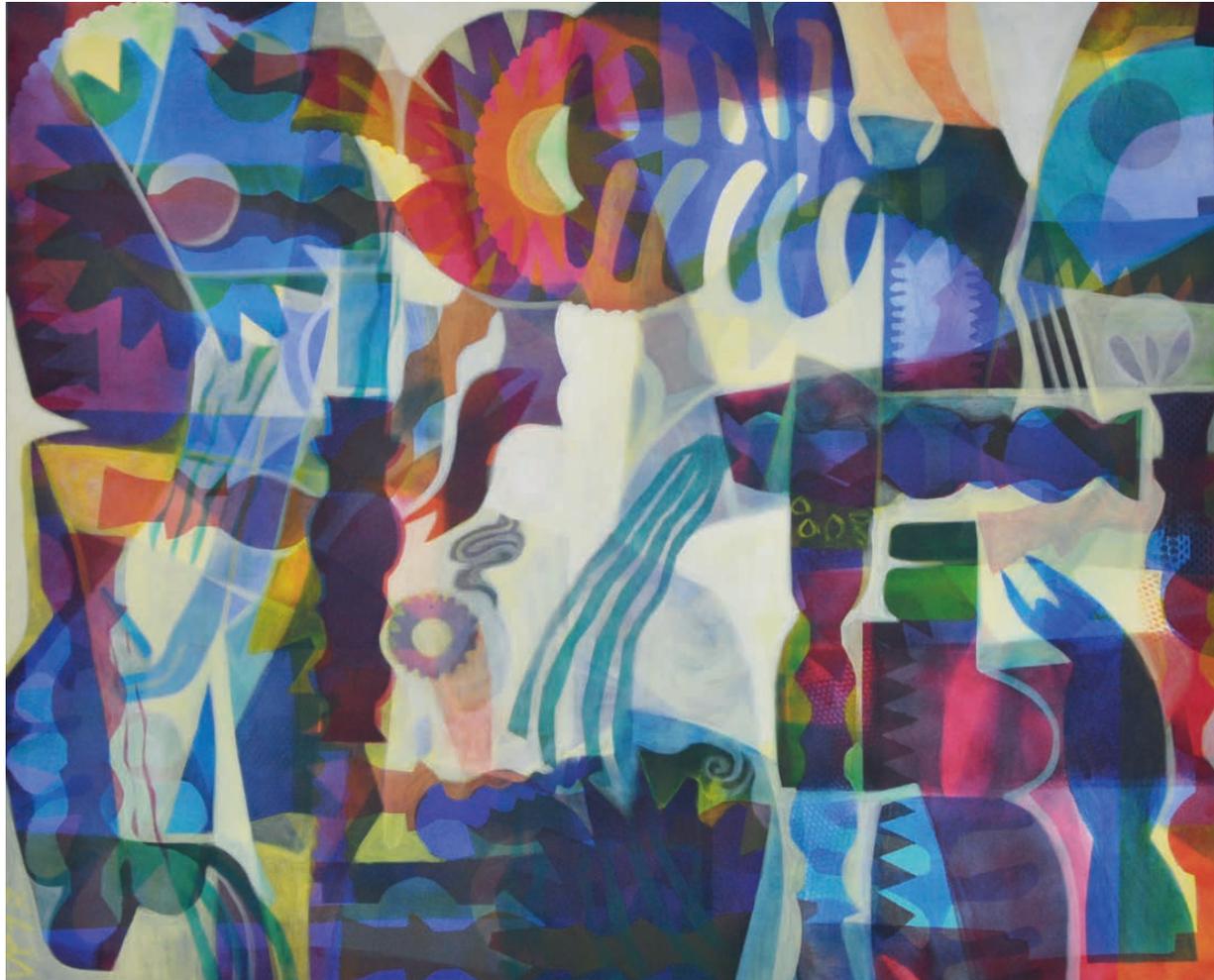
Drosera, 2017
Acryl auf Leinwand
100 × 120 cm



Marrubium, 2017
Acryl auf Papier
90 x 66 cm



Polygala, 2017
Acryl auf Papier
84 x 60 cm



Acorus, 2017
Acryl auf Leinwand
80 x 100 cm



Bellis, 2017
Acryl auf Papier
85 x 62 cm



Ruscus, 2011/17
Acryl auf Papier
140 x 100 cm



Cistus, 2011/17
Acryl auf Leinwand
120 x 90 cm



Astrantia, 2011/17
Acryl auf Leinwand
100 x 140 cm



Plantago, 2017
Acryl auf Leinwand
80 x 120 cm



Dianthus, 2006/17
Acryl auf Leinwand
140 × 140 cm

BIOGRAPHIE

Ulrike Hensel – Malerei und Zeichnung

1960 in Büdingen geboren

Studium der Kunst, Amerikanistik und Anglistik in Mainz und Michigan, USA

Referendariat in Stuttgart

Lebt seit 1988 als freischaffende Künstlerin in Bensheim

1992-95 Aufenthalt in den USA

Malen mit Acrylfarben. Walzen und Schablonen. Natur prägt Formen. Expressive Farb- und Formensprache. Zeichnen mit Ölkreiden.

hensel.uli@gmail.com
www.uhensel-kunst.de

AUSSTELLUNGEN

Auswahl

Einzel- und Gruppenausstellungen
während des Studiums

Seit 1988 regelmäßige Ausstellungen

1989 Galerie der Stadt Aschaffenburg in
der Jesuitenkirche

1996 BASF Limburgerhof

2006 Prime Research Mainz

2008 Deutsche Bank Frankfurt

2009 Hessische Landesvertretung
Berlin und Parktheater Bensheim

2011 „Korrespondenzen – Künstler
begegnen Kindermalerei“ Darmstadt

2013 The Brick Lane Gallery, London

2014 Hessentag Bensheim

2015 SPARAXIS Klinikum Ludwigshafen

2016 RUMBA Parktheater Bensheim

2018 IMMER GARTEN! Museum
Bensheim

SAMMLUNGEN

BASF Wohnen + Bauen GmbH,
Ludwigshafen

Bergsträßer Anzeiger, Bensheim

Ev. Michaelsgemeinde Bensheim

IFOK GmbH, Bensheim

MIS AG, Darmstadt

Museum Bensheim

PC-Ware AG, Leipzig

PRIME RESEARCH International, Mainz

Sparkasse Büdingen

IMPRESSUM

Dieser Katalog erscheint anlässlich
der Ausstellung

**Ulrike Hensel –
IMMER GARTEN!**
04.02.–08.04.2018
im Museum Bensheim

Herausgeber
Stadtkultur Bensheim
Hauptstraße 39
64625 Bensheim



Ausstellung
Christoph Breitwieser
Ulrike Hensel

Textbeitrag
Dr. Roland Held
Kunstkritiker

Mit freundlicher Unterstützung

Redaktion
Christoph Breitwieser
Jennifer Sturm

Architekturbüro Doris Gölz Bensheim

Hibiskus Gartenpflege und Landschaftsbau Bensheim

Gestaltung und Satz
Sturm Grafikdesign
Sandstr. 14
64404 Bickenbach

IFOK GmbH Bensheim

Prime Research International Mainz

Vogel Autohäuser GmbH Zwingenberg

Gesamtherstellung
FLYERALARM GmbH
Alfred-Nobel-Str. 18
97080 Würzburg
Auflage 400 Stück

© Stadtkultur Bensheim 2018

ISBN 978-3-9818233-1-8

